

Vortrag im Seminar Medizinjournalismus SS 2016 Universität Mainz

## Vertrauenskrise der Medien?

Sind die Medien in einer Glaubwürdigkeitskrise?

Vorab ein Blick in die Geschichte: Journalisten und Medien werden kritisiert seit es sie gibt. Politiker, Kirchenvertreter, Wirtschaftslenker versuchten schon seit der Erfindung des Buchdrucks die Medien zu diskreditieren. Wenn Berichte nicht nach ihrem Geschmack ausfallen oder wenn grundsätzliche Interessen tangiert sind. Wir wissen das von den Mönchen hier in Mainz, als sie merkten, dass der Buchdruck des Johannes Gutenberg ihre Monopolposition in Gefahr bringt. Zurück zu heute.

Franz Josef Strauß beschimpfte Journalisten als "jaulende Hofhunde". Helmut Schmidt als "Wegelagerer", Kanzler Kohl stempelte sie zu "Gesinnungsjournalisten", Otto Graf Lambsdorff sprach von "journalistischen Todesschwadronen", Oskar Lafontaine von "Schweinejournalismus" und der ehemalige Außenminister Joschka Fischer von "5-Mark-Nutten". Auf den Ranking-Listen der glaubwürdigsten und anerkanntesten Berufe landen Journalisten regelmäßig auf den hinteren Plätzen. Übrigens in enger Nachbarschaft zu Politikern. Also nicht nur die Politik, auch das Publikum hatte schon weit vor der Pegida-Demonstration keine gute Meinung von den Übermittlern oft unangenehmer Botschaften. Der Gottvater der politischen Soziologie, Max Weber, erkannte im 19. Jahrhundert in den Journalisten eine "Pariakaste". Ein Berufsstand also, der systemimmanent in Distanz zur Gesellschaft steht. Auch das Wort "Lügenpresse" ist nicht neu. Die Nazis nutzten es und interpretierten es gegen die Journalisten. Und auch in der DDR war immer wieder von der kapitalistischen Lügenpresse die Rede.

Bevor ich auf die neue Konjunktur des Wortes komme, ein Blick in die ganz andere Richtung. Nach dem Missbrauch der Presse im Dritten Reich ist von den Vätern und Müttern des Grundgesetzes der Journalismus in Deutschland gewissermaßen in einen Adelsstand politischer Relevanz gehoben worden. Im Artikel 5, also ganz vorne in den wichtigsten Geboten unseres politischen Selbstverständnisses, wird von der Freiheit der Presse, dem Verbot der Zensur und der absoluten Notwendigkeit einer unabhängigen Medienlandschaft gesprochen. Über die ganze Geschichte der Bundesrepublik und über das, was wir manchmal mit Staunen als gelingende Demokratie bezeichnen, hat das Bundesverfassungsgericht sich zum Schutzpatron der Pressefreiheit in ganz besonderer Weise herausgefordert gesehen. Vor 50 Jahren nach der SPIEGEL-Affäre, hat sie der deutschen Politik ins Stammbuch geschrieben: die Pressefreiheit und die Unabhängigkeit der Journalisten sind Grund-

Voraussetzungen für einen demokratischen Staat. "Medien sind systemrelevant." Ohne eine gut funktionierende Öffentlichkeit funktioniert keine Demokratie. Aus dem Ritterschlag für eine fundamental wichtige Rolle im Gefüge einer demokratischen Gesellschaft hat sich ein Stolz, ein Selbstbewusstsein, eine Würde und eine Selbstverständlichkeit entwickelt. Ein selbstverständlicher Stolz dafür, dass Qualitätsjournalismus eine fundamentale Rolle gefunden hat. Und in der Tat: Wer immer über die grandiose Erfolgsgeschichte der deutschen Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg ein Fazit zieht, der nimmt neben der herausragenden Rolle der großen Institution der Parteien, der Gewerkschaften, der Kirchen auch die Rolle der Medien in Betracht. Die Medien haben in ihrer Vielfalt und das Spektrum der Gesellschaft abdeckenden Pluralität, in der Seriosität ihrer Erscheinungsformen, mit der Verteilung von öffentlich-rechtlichen Massenmedien, Qualitätsjournalismus in überregionalen Zeitungen und einer außerordentlich qualitativer Dichte an Regional- und Lokalblättern erheblich dazu beigetragen, dass der öffentliche Diskurs seinen wichtigen Beitrag leistet für eine gelingende Demokratie.

Was sind die Ursachen dafür, dass es jetzt in den letzten zwei Jahren eine deutlich spürbare Erosion der Glaubwürdigkeit und des Ansehens der Medien gegeben hat?

Ich will mit drei unterschiedlichen Annäherungen, die differenten Erklärungen für die Entwicklungen konkretisieren:

1. Der erste Blick geht in das Innere des Journalismus. Dass auch Journalisten Fehler machen, ist eigentlich so menschlich und so selbstverständlich wie Fehler in der Politik und in der Wirtschaft. Dicke Fehler gab es vor 30 Jahren bei den Hitler-Tagebüchern des Stern, Fehler gab es in der wortlosen Betrachtung der Finanzkrise bei den Lehmann-Brothers, ein Fehler war die journalistische Skandalisierung der Causa Wulff, Fehler gab es bei einigen Schnellschüssen in der Ukraine-Berichterstattung, beim Absturz der German-Wings Maschine, beim verspäteten Bericht über Silvester in Köln. Dies war ein gravierender Fehler, als wollte man etwas, was nicht ins Konzept passt, vertuschen. Es gibt Fehler, nicht so häufig im professionellen Alltag, aber es gibt sie. Nur der Umgang mit Fehlern lässt im Journalismus zu wünschen übrig. In der überkommenen Kultur des Journalismus gibt es kaum eine Bereitschaft für eine Fehlerkultur oder gar eine Entschuldigungsmentalität. Man ist eher starrköpfig darin, begangene Fehler zuzugeben. In der gewachsenen Autorität als vierte Gewalt hat man sich ein dickes Fell zugelegt, eine Art Unbelangbarkeit. Man hat keine Fehlerkultur entwickelt, weil man keine Korrektivfunktion hinter sich und gegen sich zu befürchten hatte. Viele Menschen, gerade im bürgerlichen Lager, sehen darin zusammen mit den oft unzulänglichen Vermischungen von Kommentar und Information eine Quelle des Misstrauens. Ein Journalismus, der sich selbst seine eigene Kontrollinstanz ist, wird suspekt. Dazu kommt: Der professionelle Journalismus verhält sich selbst mehr und mehr als gebildete unter sich bleibende, eher links von der Mitte stehende Elite. Eine eigene Institution, sui

generis, eine feste Burg. Und dies in einer neuen singulären Situation unbeherrschbarer Beschleunigungen in der Nachrichtenwelt. Das Tempo der Aktualität nimmt rasant zu. Zusammen mit der Komplexität vieler Sachverhalte ist in der extremen Beschleunigung des Informationsflusses eine objektive Überforderung eingetreten. Journalisten müssten viel häufiger zugeben: "Wir wissen es noch nicht, wir können es noch nicht beurteilen, wir brauchen mehr Zeit, die Dinge besser recherchieren und zu durchdringen." Sie geben es selten zu, durch die geforderte Schnelligkeit mehr Risiko einzugehen und gleichzeitig nicht bereit zu sein, Fehler zuzugeben und zu korrigieren: Dies gilt auch innerhalb des Journalismus als eine der Problemfälle der heutigen Mediensituation. Der alte Grundsatz: "Gründlichkeit vor Schnelligkeit" ist durch das Netz vielfach umgedreht. Und damit ist viel Vertrauen verloren.

Dazu kommt, die großen medialen Weltenerklärer, die für jede Analyse und Themendurchdringung fähigen Journalisten sind nur wenig begabt, wenn es darum geht, sich selbst und ihre eigene Arbeit zu erklären. Es gibt wenig Transparenz für eine breite Öffentlichkeit darüber, wie Journalisten arbeiten, wie sie sich ihre Meinung bilden, wie sie Fakten prüfen. Es bleibt ein geheimnisvoller Job. Voller Fragen darüber, ob und wie Politik sich in das tägliche Geschäft einmischt, ob und wie obskure Stichwortgeber sich in das tägliche Geschäft einmischen. Die fehlende Transparenz ist ein Biotop für Verschwörungstheorien. Erst recht, wenn aus dem Lager des Journalismus Kollegen wie der ehemalige FAZ-Journalist Dr. Udo Ulfkotte mit seinem Rachefeldzug gegen seine Frankfurter-Vorgesetzten mit seinem Bestseller "Gekaufte Journalisten" den Journalismus generell als korrupt erklärt. Das Buch, im Kopp Verlag erschienen, ein auf Esoterik-Verschwörungstheorien und Desinformation spezialisiertes Unternehmen aus dem Schwäbischen, ist jetzt für alle AfD-Neujahrsempfänge auf dem Titel der Einladungskarten.

Auch wenn es eine große Reihe von journalistischen Analysen dieses Bestsellers unter dem Titel "So lügt Udo Ulfkotte" die tausend offensichtlichen Fehler dieses Buches widerlegen, so bleibt, ähnlich wie bei Sarrazin, ein über alles gelagerter Verdacht. Der Subcon: Journalismus ist eine korrupte Sache, die zu viel gemein hat mit Politik und Wirtschaft.

Dieser Verdacht kommt zu einem Zeitpunkt, wo der vierten Gewalt eine ganz neue Konkurrenz entstanden ist. Die fünfte Gewalt. Das Netz. Das Netz ist in der Lage, die festgefühten alten Ordnungen durcheinander zu wirbeln. Es tut es ja schon fleißig. Seit dem Erfolg des Netzes mit seiner Gratiskultur verlieren die Zeitungen Abonnenten und Werbung. Und damit eine der Grundlagen für

ihre Ökonomie. Zum ersten Mal in der Geschichte ist Qualitätsjournalismus in seiner ökonomischen Grundlage gefährdet. Das Netz tut ein übriges und fördert per se den antiinstitutionellen Impuls der Menschen, den antielitären, den antioffiziellen, den antietablierten. Das Netz wird zur Überholspur des Verdachts. Wie alle etablierten Institutionen, wie die Politik – man erinnert sich hier in Mainz an den Shitstorm gegen Rainer Brüderle – gegen die Wirtschaft, gegen die Kirchen, Gewerkschaften, so richtet sich das Netz jetzt gegen das Mediensystem. Das Netz wird zum Zentrum der Opposition gegen die etablierten Medien. Und das ist meine zweite Annäherung. Zunächst: Zu den dunklen Seiten des Netzes gehört das Übermaß. Vereinfacht dargestellt: Wer jederzeit aus dem Netz alles wissen kann, der verliert irgendwann die Übersicht. Das macht viele Menschen misstrauisch und unruhig. Sie halten die Widersprüche, die sie vorher so kannten, nicht mehr aus. Sie protestieren gegen eine so komplexe Wirklichkeit und reduzieren diese Wirklichkeit mit dem eigenen selbsterworbenen Wissen auf Schwarz und Weiß, Lüge und Wahrheit. So kommt es, sozialpsychologisch gesehen, dass die Menschen einerseits niemandem mehr glauben, weil sie glauben, dass sie es besser wissen. Andererseits sind sie in der Lage, fanatisch das Falsche zu glauben. In diesem Paradox des Internets mit seiner Flut an Information und der damit verbundenen Reduktion der Wahrheit, sind die Medien die ersten Objekte des Angriffs.

Der Angriffspunkt wird umso roher und unanständiger, als es im Netz möglich ist, hinter dem Schutz der Anonymität eine militante Lust an unkorrekter Ausdrucksweise zu finden. Es gibt eine kommunikative Verrohung. Saßen vor 20 Jahren noch die Leute zu fünft am Stammtisch und haben wilde Thesen diskutiert und womöglich auch Drohungen ausgesprochen. Aber damit hatte es sich. Heute haben diese Leute im Netz einen unbegrenzten Echo-Raum, der sie offenbar zu immer radikaleren Ausfällen ermutigt. Echo-Raum, das ist die nächste wichtige Erfahrung mit dem Netz. Man sucht sich nicht mehr unterschiedliche Informationen, sondern bekommt von seinen Freunden und Gleichgesinnten die Information zugeschickt. Man ist auf einer Linie in einem kleinen und gleichen Raum. Das Echo in diesem Raum mit den immer deutlicheren Worten schwillt an. Dieser Echo-Raum ist das warme Biotop für das, was den Vorwurf der Lügenpresse ganz besonders nährt: Das Gerücht, Dinge, die man irgendwo gehört hat, die aber nirgends in den Medien auftauchen, und die man in der selbstverständlichen Wiederholung irgendwann auch für wahr nimmt. Dabei ist es nicht wichtig, ob ein Gerücht wahr oder falsch ist. Entscheidend für die Wirkung eines Gerüchtes ist die Emotion, mit der man andere ansteckt. Zusammen mit den Verschwörungstheorien wird das Gerücht im Netz zu der wichtigsten Waffe derer, die von Lügenpresse sprechen. Das Gerücht, der Subcon, die Unterstellung, bekommen durch das Netz eine Eigendynamik. Zwar gibt es

seit einigen Wochen auch im Netz ein neuer Blog, der jedem einzelnen Gerücht nachgeht und von den tausend bisher untersuchten 998 als falsch entlarven konnten – Muster: Flüchtlinge vergewaltigen zwei Schulfrauen in Regensburg – aber diesen Blog liest von denen, die sich von Gerüchten nähren, kein Mensch. So entstehen Parallelwelten der Information.

Erst recht wenn dies sich ereignet vor dem Hintergrund der großen Fundamentalkrisen der Gesellschaft. Hatte schon der Ukraine-Konflikt und die Griechenland-Krise polarisierende Qualität, so ist die Flüchtlingsfrage, erst recht nach Köln, zu der politischen Problemlage geworden, die wie nur wenige in der Geschichte der Bundesrepublik die Gesellschaft polarisiert und in zwei feindlich sich gegenüberstehenden Lagern trennt. Mit dem Aufkommen der AfD und der stabilen Selbstbehauptung der Pegida hat diese Seite Konjunktur. Sie findet Gefallen an der Polarisierung, die ihnen Aufmerksamkeit bringt und der AfD neue prognostische Höhenflüge. "Wir sind das Volk" und im Zentralorgan der Rechtspopulisten, im "Kompakt", steht unter der Überschrift heißt es in dem heutigen Editorial. "Es geht um unsere Handys, unsere Brieftaschen, unsere Frauen und unser Leben." Manchmal fühlt man sich schon an die demagogischen Exzesse in der Weimarer Republik, vor 80 und 90 Jahren, erinnert.

Ich fasse zusammen:

Seit einiger Zeit gibt es in der Öffentlichkeit eine wachsende Zahl von Bürgern, die grundsätzlich ein Misstrauen gegen die Medien aufbauen. Je nach Umfrage sagen 20% - 40% der Bevölkerung, dass sie kein Vertrauen in die klassische Berichterstattung haben. Auch innerhalb der Medien gibt es eine Diskussion über Umfang und Ursachen einer Glaubwürdigkeitskrise. Die nachdenklicheren Journalisten konzedieren, dass es auch Gründe im Journalismus geben kann: Fehlende "Fehler-Kultur" und Selbstkritik, Schnelligkeit statt Gründlichkeit, intransparente elitäre Wagenburg, das sind Stichworte, die die innerpolitische Diskussion über das neue Phänomen prägen.

Auf der anderen Seite: Ein extrem polarisierender Rechtspopulismus, der in der "dunklen Seite" des Netzes mit Hilfe von Anonymität, eigenen Echo-Raum, Verrohung der Sprache, radikaler Gerüchte, Verachtung eines Kompromisses, den Vorwurf der Systempresse als Lügenpresse propagiert. Die Medien müssen diese Auseinandersetzung ernster annehmen als bisher. Wenn es richtig ist, dass alles was wir wissen, aus den Medien und medial vermittelt

wird, brauchen wir eine Klärung dieser Frage nach der Glaubwürdigkeit dieser Medien.

Meine Meinung zum Stand der Diskussion: Eine Lügenpresse gibt es hierzulande nicht. Definitiv nicht. Wir haben, bei allen Fehlern und Ausreißern, eine außerordentlich stabile Qualität unserer Medien. Auch im Vergleich zu anderen Ländern: Sowohl im Fernsehen, in der Addition von ARD und ZDF, von ARTE, von 3sat, Phoenix wie in der Qualitätspresse der Zeitungen und Zeitschriften stehen wir insgesamt gut dar. Die Vielfalt von der Süddeutschen Zeitung bis WELT, von FAZ bis TAZ, die immer noch große Dichte von Regional- und Lokalzeitung ist einzigartig in der Welt. Und bei aller Kritik: 80% der Leser sagen, sie lesen gerne ihre Zeitung. 77% der Zuschauer von ARD und ZDF schalten gerne "heute-journal" und "Tagesthemen" ein. Bessere Werte gab es auch zu den guten Zeiten nicht.